GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Wer gewinnt? Wer verliert? Wer tritt aus dem Schatten? : Machtkämpfe und Beziehungsstrukturen nach dem Tod der "großen Feministin" Auguste Fickert (1910)

Hacker, Hanna

1996

https://doi.org/10.25595/1220

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hacker, Hanna: *Wer gewinnt? Wer verliert? Wer tritt aus dem Schatten? : Machtkämpfe und Beziehungsstrukturen nach dem Tod der "großen Feministin" Auguste Fickert (1910)*, in: L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 7 (1996) Nr: 1, 97-106. DOI: https://doi.org/10.25595/1220.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.7767/lhomme.1996.7.1.97

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Wer gewinnt? Wer verliert? Wer tritt aus dem Schatten?

Machtkämpfe und Beziehungsstrukturen nach dem Tod der „großen Feministin" Auguste Fickert (1910)

Hanna Hacker

Wenn die Schweigsame kommt und die Tulpen köpft:
Wer gewinnt?
Wer verliert?
Wer tritt an das Fenster?
Wer nennt ihren Namen zuerst?
(Paul Celan: Chanson einer Dame im Schatten)

Die Führerin oder Gusti ist tot

Am Donnerstag, den 9. Juni 1910, um fünf Uhr nachmittags stirbt im Sanatorium Wällischhof in Maria Enzersdorf bei Wien 55jährig Auguste Fickert, eine „große Frau" des radikalen Flügels der österreichischen Frauenbewegung.[1] Nach zwei Jahrzehnten feministischen Einsatzes – u. a. auf den Terrains Frauen- und Mädchenbildung, Arbeiterinnen- und Dienstbotenkämpfe, Antiklerikalismus, Stimmrecht, Prostitution – hinterläßt sie ein bedeutendes und schwieriges politisches Erbe: die Präsidentinnenschaft des *Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins (AÖF)*, die Position der Herausgeberin der Zeitschrift *Neues Frauenleben*, das Projekt eines genossenschaftlichen Einküchenhauses für erwerbstätige Frauen als ihr jüngstes geistiges Kind, die Vereinsschwesternschaft mit dem *Zentralverein der Postanstaltsbeamtinnen* als einem ihrer eigenwilligsten geistigen Kinder. Der *Frauenverein* versammelt einige hundert zahlende Mitglieder, der *Zentralverein* über tausend; jährlich gilt es, in

1 Zu Auguste Fickerts politischer Biographie vgl. auch Dora Leon, Auguste Fickert, in: Bund österreichischer Frauenvereine Hg., Frauenbilder aus Österreich, Wien 1955, 51–63; Renate Flich, Der Fall Auguste Fickert – eine Lehrerin macht Schlagzeilen, in: Wiener Geschichtsblätter, 45, 1 (1990), 1–24. Harriet Anderson, Utopian Feminism. Women's Movements in fin-de-siècle Vienna, New Haven/London 1992 (dt.: Vision und Leidenschaft. Die Frauenbewegung im Fin de Siècle Wiens, Wien 1994); Renate Flich, Wien, arbeitet derzeit an einem Buch über Auguste Fickert.

Online gestellt mit finanzieller Unterstützung der Universität Basel (Lehrstuhl Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal).

den Rechtsschutzstellen des *AÖF* mehr als zweitausend juristische Beratungen und Interventionen durchzuführen sowie ein Vereinsbudget von rund 20.000 Kronen zu verwalten.

Die Frage nach dem radikalen Nachwuchs scheint sich für Auguste Fickert erstmals und dringlich Ende der 1890er Jahre gestellt zu haben. Als Schülerinnen und potentielle Assistentinnen rekrutiert sie jüngere, erwerbstätige, unverheiratete, in Wien lebende und von ihr hingerissene Frauen. Diese erhalten innerhalb kurzer Zeit wichtige Positionen in der Vereinsleitung, den Sektionen, der Redaktion der Zeitschrift, sie werden auf Kongresse delegiert und für ihren Arbeitseifer gelobt. Den Wunsch, intern mehr Einfluß haben zu wollen, äußern sie nach einigen Jahren gewunden und unterwürfig; Auguste Fickert empfindet solche Wünsche als Macht-Anmaßung, als wenig erfreuliches „Chaos von Ergebenheit und Dreistigkeit"[2].

Mit Auguste[3] – auch Gusti, auch Bille – stirbt eine „Führerin", als Begriff und Idee noch unumstritten; mit ihr stirbt eine politisch und privat kontroverse Akteurin, eine Autokratin vielleicht, eine Figur der Macht sicherlich, eine Vielgeliebte nicht zuletzt. Ihren Nachlaß und ihre politische Nachfolge hat sie nicht formell geregelt. Die Auseinandersetzungen entzünden sich besonders heftig an der Frage der Macht auf dem Feld der öffentlichen Textproduktion, an Formen der Fortführung politischer Praktiken der Schriftlichkeit. In den Nachfolgekämpfen geht es zugleich um die Geschichte und die Zukunft privilegierter Zugänge zu Auguste Fickerts Geist und Willen, und nicht zuletzt kommt jüdische/nicht-jüdische Identitätspolitik zum Einsatz. In den folgenden biographischen Skizzen[4] betrachte ich jedoch vor allem einige der einander widerstreitenden Konstrukte von Bindungen an die Tote: die Behauptung einer einzigartigen geistigen Verwandtschaft, die aus einer innigen Arbeitsbeziehung resultiere; die Idee der Blutsverwandtschaft und Brüderlichkeit; die Bedeutung einer eheähnlichen „privaten" Bindung, in der, wie alle wissen, „Ehe" nicht unbedingt für „Liebe" steht.

Hekuba oder eine Dame im Schatten

Gleich einer nur selten liebenswerten, im Alter sich verschlimmernden Charakterschwäche war sie schon da, lang ehe Auguste Fickert zur „großen Feministin" wurde, und als die Führerin stirbt, ist sie immer noch hier: Ida Baumann, auch Baumännchen genannt, aufgewachsen in

2 Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Handschriftensammlung, Nachlaß Auguste Fickert (im folgenden kurz: WStLB) 71.162/8, Auguste Fickert an Adele Gerber, 20.6.1903.

3 Hinsichtlich der Namensnennungen verfahre ich ähnlich wie die betreffenden Frauen selbst; sie gebrauchten situativ je unterschiedlich ihre vollen oder ihre Vor-, Zu-, Spitz-, Kosenamen ... und auch erst ab 1907 – dann aber in höchster Konsequenz! – ausschließlich die Bezeichnung „Frau" und nie mehr „Fräulein".

4 Meine Auswahl und meine Gewichtung der an der Auguste Fickert-Nachfolge beteiligten Akteur/inn/e/n bzw. der jeweils eingesetzten Strategeme sind nicht als „vollständiges" Bild der Ereignisse zu lesen.

Sachsen, Kindergärtnerin, Lehrerin, Lebensgefährtin; im Schatten Augustes eine ideale Figur für Projektionen. Die Zeiten, da Auguste und Ida ein effizientes politisches Team bildeten und Ida (vermutlich) als auch in Herzensdingen vernünftige und tolerante Ratgeberin unter dem Pseudonym „Hekuba" in Augustes Tagebuch figurierte, liegen in den Jahren nach 1900 schon sehr weit zurück. Zwischen Baumännchen und führenden Aktivistinnen des *AÖF* herrschen gespannte Verhältnisse: Wahrscheinlich liest sie jeden an Frau Fickert gerichteten Brief, vermutlich gibt sie zu allem ihr Urteil ab, ohne Zweifel trägt sie die Schuld, wenn ihre Lebensgefährtin sich politisch-moralisch nicht einwandfrei verhält, sicherlich ist sie oft bösartig, intrigant, ganz unmöglich und immer sehr wichtig. Frau sollte sie regelmäßig grüßen lassen.[5] Ida Baumann wiederum scheut sich nicht, „neue Lieben" und alte Mitarbeiterinnen Auguste Fickerts als „kriechendes Nichts" zu bezeichnen, als „schweifwedelnde Dame", „ekliger Balg". Und sie sagt zur Führerin, meist unter Tränen, was kaum eine andere zu äußern wagt: daß sie sich wie eine Majestät geriere, die aus Gnade den Verkehr aufrecht hält oder in Ungnade fallen läßt; daß die große Verfechterin der Gleichberechtigung in ihrer eigenen Beziehung herrschsüchtig und unterdrückerisch agiere – unfähig zu wahrer „Anhänglichkeit", zu „erster Freundschaft".[6]

Am Pompe funèbre, den einige Frauenorganisationen und namhafte Reichsratsabgeordnete wie Julius Ofner und Engelbert Pernerstorfer Auguste Fickert ausrichten, hat die einstige Lebensgefährtin nicht teil, ihr Name fällt in keinem Nachruf, keiner Trauer- und Gedenkrede. Sie scheint selbst auch nicht genau informiert zu sein, wer Auguste Fickerts Nachlaß ordnet. Den direktesten Kontakt hält sie offenbar zu Auguste Fickerts Schwester Marianne. Zunächst dieser gegenüber deutet sie an, daß und wie sie selbst sich in die Regelungen der politischen Nachfolge Augustes einmischen wird. Wenig später geht sie mit derselben Erklärung zu Adele Gerber[7]: Vor zwei Jahren habe Gusti ihr anvertraut, sie wünsche keinesfalls, daß die Zeitschrift *Neues Frauenleben* „in jüdische Hände gerate", und dementsprechend werde sie, Baumann, (wiewohl selbst Jüdin), gegen die sich bereits abzeichnende künftige Herausgabe durch die Damen Gerber und Kulka öffentlich protestieren.[8] Dieser Vorstoß läßt sich schwer anders deuten denn als entschlossenen Versuch einer Rache, eines letzten Trumpfes nach langen gegenseitigen Verletzungen und Verachtungen; die Frau im Schatten kämpft noch einmal um Terraingewinn gegenüber dem längst flügge gewordenen

5 Diese Haltung spricht, oft zwischen den Zeilen, aus Briefen der weitaus meisten Wiener Mitarbeiterinnen Auguste Fickerts.

6 Z. B. WStLB 69.783, 69.801, 69.827, Ida Baumann an Auguste Fickert, ohne Datierung.

7 Adele Gerber, Geburtsdatum unbekannt, gestorben 1937, Kontoristin, hat seit 1900 wichtige Funktionen im Vereinsvorstand inne und fungiert seit der Gründung des *Neuen Frauenlebens* als „verantwortlicher Redakteur". Auch ihr Schülerin-Meisterin-Verhältnis zu Auguste Fickert ist von komplizierten Macht- und Liebesansprüchen durchdrungen. Sie wird jedoch schon vor Auguste Fickerts Tod von Leopoldine Kulka „überflügelt".

8 Vgl. WStLB 71.144/4 (Korrespondenz um Krankheit und Tod), Leopoldine Kulka an Emil Fickert, 23.6.1910.

radikalen Nachwuchs, dem Gusti soviel Aufmerksamkeit und Zuwendung gewidmet hat.

Ida Baumann hat bei dieser Kampfansage starke Argumente auf ihrer Seite: Auguste Fickerts Abneigung gegen eine Positionierung von Jüdinnen an der Spitze von Frauenvereinen ist weder für ihre jüdischen noch für ihre christlichen Freundinnen neu oder gar anzuzweifeln.[9] Konsens ist auch, daß ein verbales Vermächtnis der verehrten Toten keinesfalls leichtfertig übergangen werden kann. Und Idas Verhältnis zur Verstorbenen konstituiert offenbar die Möglichkeit privilegierten Wissens – wie ungeliebt auch immer, die Lebensgefährtin mochte durchaus Adressatin und Mittlerin letztgültiger Wünsche geworden sein.

Starke Alternativen hat sie jedoch nicht vorzuweisen, und so wird der Vorstoß aus dem Schatten zunächst abgebogen; die „Spitze" des *Neuen Frauenlebens* bleibt, wie späterhin die des Vereinsvorstandes, für einige Monate leer. Als die Herausgabe der Zeitschrift im November 1910 vereinsöffentlich zur Sprache kommt, hat Frau Baumann keine Chance mehr, ihre Interessen durchzusetzen. Die nicht-jüdischen Kompromißfiguren sind Emil Fickert und die seit kurzem feministisch engagierte Literaturwissenschaftlerin Christine Touaillon[10], nicht die von Ida Baumann (und nur von ihr) favorisierte Lehrerin und Schriftstellerin Antonie Hug von Hugenstein. Christine Touaillon legt der Versammlung dar, daß Frau Baumann bekanntlich seit Jahren kein Verständnis mehr für Auguste Fickert habe aufbringen können; die Wortmeldungen von Ida Baumanns Bündnispartnerinnen Therese Kohn und Ida Mayer werden – so nimmt es jedenfalls Ida Mayer wahr – durch Zwischenrufe und Gelächter „frivol" unterbrochen.[11]

68jährig, ertränkt sich Ida Baumann am 12. März 1913 beim niederösterreichischen Greifenstein in der Donau. Den einzigen Nachruf in einem feministischen Medium verfaßt Prof. E. Berner aus dem slowenischen Gottschee (Kočevje), ein entfernter langjähriger Bekannter Augustes und Idas.[12]

---

9 Auguste Fickerts Verhältnis zum Antisemitismus war höchst widersprüchlich. Die antiklerikale Lueger-Gegnerin machte politische Zugeständnisse an das antisemitische Klima der österreichischen Öffentlichkeit, „um der Sache der Frauen(bewegung)" willen, galt in ihrem Umkreis zeitweise durchaus selbst als „Antisemit", protestierte aber heftig und empört gegen diese Zuschreibung, vgl. z. B. WStLB 21.162/4, Auguste Fickert an Adele Gerber, 24.3.1903.

10 Christine Touaillon, geb. Auspitz, 1878–1928, später Universitätsdozentin, wird Ende 1908 von Auguste Fickert zur Redaktion des Literaturteiles im *Neuen Frauenleben* gebracht. Sie ist damals enthusiastisch, aber tatsächlich noch wenig „feminismuskundig". Zu ihrer Biographie vgl. auch Hanna Bubeniček, Wissenschaftlerin auf Umwegen, in: Beate Frakele u. a. Hg., Über Frauenleben, Männerwelt und Wissenschaft, Wien 1987, 5–17; Rainer Leitner, Christine Touaillon, geb. Auspitz, 1878–1928. Gelehrte und Feministin, Dipl.Arb., Graz 1991.

11 Außerordentliche Generalversammlung des Allgemeinen österreichischen Frauenvereines, in: Die Postanstaltsbeamtin, 2, 12 (Dez. 1910), 117. Der Bericht ist nicht namentlich gezeichnet, kann m.E. aber nur von Ida Mayer stammen.

12 E.Berner, Ida Baumann, in: Neues Frauenleben, 15, 4 (April 1913), 99f.

Oblomowa oder der Hunger nach großen Menschen

Ida Baumanns stärkste und schließlich erfolgreichste Gegnerin im Nachfolgespiel ums *Neue Frauenleben* war Leopoldine Kulka. Ein russischer Romanheld in weiblicher Gestalt: Unter dem Pseudonym O. Blomowa veröffentlicht sie ihre ersten feministischen Artikel, den Spitz- und Kosenamen „Oblomowa" trägt sie auch weiterhin mit Stolz.[13] Unter Auguste Fickerts Führung, so sagt sie, möchte sie lernen, sich zu ordnen, sich zu verwurzeln. Sie wünscht sich und erhält „Zuchtrute" wie auch „Zuckerbrot". „(K)ennen Sie ... den Hunger nach großen oder edlen Menschen, überhaupt nach Menschen? ... Nehmen Sie mich für ein Kind, das so gerne lernen und so gerne verehren möchte",[14] schreibt Leopoldine Kulka, bereits dreißigjährig, 1902 an Fräulein Fickert. Dank „Zuchtrute" und „Zuckerbrot", Genußfähigkeit und Unterwerfungsbereitschaft arbeitet Kulka, Oblomowa, auch Kulkachen genannt, sich zu einer unentbehrlichen Assistentin Auguste Fickerts hoch.

In den Tagen vor deren Tod ist sie am Krankenbett, und sie berichtet in täglichen Kärtchen an den Bruder über den Leidens- und Sterbensprozeß. Bei den Trauerfeierlichkeiten hält sie sich im Hintergrund; im Kontext der Nachfolgepolitik agiert sie gezielt und im eigenen Interesse vor allem bezüglich der Zeitschrift *Neues Frauenleben*.

Beim Vereinsvorstand ist der Wunsch von Kulka, Gerber und Touaillon deponiert, künftig zu dritt das Vereinsorgan herausgeben zu wollen. Nun bringt sich Ida Baumann als Vollstreckerin von Auguste Fickerts antijüdischem letzten Willen ins Spiel. Die Zeit drängt, die Vizepräsidentin[15] hat eine in Leopoldine Kulkas Augen „höchst überflüssige Versammlung" einberufen und auch schon bei Marianne Fickert angefragt, ob die Verstorbene schriftliche Regelungen bezüglich ihrer Nachfolge hinterlassen habe. Frau Kulka beauftragt zunächst Adele Gerber, Emil Fickert – er sichtet die Hinterlassenschaft – dringendst zu bitten, „die Effekten (seiner) verehrten Schwester gütigst sofort daraufhin durchsehen zu wollen, ob bezüglich der Fortführung des ‚Neuen Frauenlebens' Verfügungen vorliegen."[16] Am 23. Juni 1910 nimmt sie, eine „hervorragende schriftstellerische Begabung",[17] den Stift selbst in die Hand. Ihr Brief an Emil Fickert ist ein rhetorisches Meisterinnenstück.[18] Es gehe ihr keineswegs darum, Frau Baumann schlechtzumachen; diese handle ganz sicher „aus bester Überzeugung". Es gebe auch gar keinen Zweifel, „daß Frau Fickert seinerzeit diesen Ausspruch" (gegen eine jüdische Leitung

13 Oblomow, die Titelfigur von I. Gontscharows jahrzehntelang in Intellektuellenkreisen vielgelesenem Roman, leidet an der Unfähigkeit, sich zu Taten aufzuraffen.

14 WStLB 152.884, Leopoldine Kulka an Auguste Fickert, o.D., und WStLB 152.872, Leopoldine Kulka an Auguste Fickert, 17.4.1902.

15 Enna Filek von Wittinghausen, seit einigen Jahren im Vereinsvorstand, bleibt beim Kampf rund um die Neuwahlen im Herbst 1910 auf der Strecke und zieht sich, offiziell „aus familiären Gründen", zurück.

16 Vgl. Leopoldine Kulka an Emil Fickert, 23.6.1910, wie Anm. 8.

17 Kulka, Leopoldine, in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, IV, Wien/Köln/Graz 1969, 342.

18 Alle folgenden Briefzitate aus: Leopoldine Kulka an Emil Fickert, 23.6.1910, wie Anm. 8.

des Blattes) getan habe. Sie selbst sei in keiner Weise eitel oder ehrgeizig. Faktum sei jedoch, daß keine passende, feminismuserfahrene Nicht-Jüdin für die alleinige Herausgeberinnenschaft zur Verfügung stehe. Kulkachen legitimiert die eigenen Machtansprüche vor allem mit der geistigen Intimität, die aus der gemeinsamen Arbeit in einem engen Meisterin-Schülerin-Verhältnis entstanden sei. Es handle sich einzig darum, „das Blatt im Geiste der verehrten Toten zu erhalten" – und diesen Geist habe sie in den letzten Jahren geradezu aufgesogen, da Auguste Fickert ihr immer mehr Einfluß zugebilligt, immer mehr Vertrauen geschenkt habe. Sie und nur sie sei zur geistigen Nachfolgerin, zur geistigen Führerin erzogen, und Augustes Geist wohne nunmehr in ihr.

Allerdings, „im äußersten Falle", so schließt sie, gebe es noch einen Ausweg, falls seine Schwester tatsächlich keine schriftliche Bestätigung dieses geistigen Austausches hinterlassen habe und Ida Baumann mit ihrer Version von Augustes Geist durchzukommen drohe: Sie wolle sich zur Not mit der Redaktion begnügen, falls Emil Fickert „nominell" zusammen mit Christine Touaillon als Herausgeber zu fungieren bereit wäre.

Diesen Ausweg aus der „Gefahr", „uns das Blatt zu entwinden", muß Leopoldine Kulka nicht wählen. Ab November 1910 leitet sie offiziell zusammen mit Christine Touaillon und Emil Fickert die Zeitschrift, Adele Gerber begnügt sich mit der undankbareren redaktionellen Arbeit. Ab 1911 ist Frau Kulka Erste Vizepräsidentin des *AÖF*; der Präsidentinnenposten bleibt unbesetzt. Sie nimmt 1915 am Frauenfriedenskongreß in Den Haag teil, begründet die Frauen-Internationale (später: Internationale Frauenliga) für Frieden und Freiheit mit und nähert zugleich den *AÖF* dem konservativeren, lange Jahre feindselig betrachteten *Bund Österreichischer Frauenvereine* wieder an.

Am 2. Jänner 1920 stirbt Leopoldine Kulka unerwartet und erst 47jährig an schwerer Grippe.

Mein lieber kleiner Emil oder über die guten Beziehungen

Mit dem Sterben von Auguste Fickert macht ihr jüngerer Bruder Emil[19] unerwartet einen großen Schritt in die Richtung feministischer Maßgeblichkeit. Die Schwester Marianne, seit vielen Jahren im *AÖF* engagiert und mit den Wiener Freundinnen und Mitarbeiterinnen Gustis gut bekannt, fungiert nach Auguste Fickerts Tod zwar als Zwischenträgerin von Informationen, Anliegen und Anfragen, scheint aber weder Eigeninteressen zugeschrieben zu bekommen noch Machtansprüche zu äußern. Emils bedeutende Rolle wird ihm vor allem von Leopoldine Kulka zugewiesen.

Wenige Monate zuvor noch ausschließlich ein leitender Bankbeamter und in seiner Freizeit mit Musik beschäftigt, verteilt er nun Erinnerungsstücke seiner Schwester an ausgewählte Freundinnen und Freunde.[20] Auf

19 „Mein lieber kleiner Emil" tituliert die halbwüchsige Auguste ihn in ihrem Tagebuch, vgl. WStLB 70.494, „Augustens Tagebuch".

20 Leopoldine Kulka wünscht sich die Brille der Toten und ihr Tagebuch, Christine Touaillon ein Beethovenbildnis, Ida Mayer ein Exemplar der Zeitschrift „Dokumente

die Information, die ehemalige Lebensgefährtin seiner Schwester mische sich in die Angelegenheiten des feministischen Vereins, reagiert er prompt. Die Möglichkeit eines Bündnisses zwischen ihm und Ida Baumann gegen die eine oder andere Clique im *AÖF* ist von vornherein nicht gegeben, sie verweisen sich gegenseitig in ihre Schranken. „Sie ... verwechseln mich mit den Frauen, die sich vor Ihrer Mannesherrlichkeit demütig beugen und ducken. Was ich für richtig halte, das tue ich, nicht, was Ihrer Ansicht entspricht."[21]

Legitimation für Emils Eintritt in den Herausgeberkreis des *Neuen Frauenlebens* waren offenbar die Tatsache seines Zugriffes auf Auguste Fickerts materielle Hinterlassenschaft und ein vages Konstrukt von Blutsverwandtschaft. Er trägt der verehrten Toten Namen, Blut und „Rasse"; sein mangelndes politisches Interesse an der Frauenbewegung spricht eher für als gegen ihn. Den von mehreren Seiten geäußerten Einwand gegen einen männlichen (Teil-)Nachfolger der führenden Feministin scheint vor allem Leopoldine Kulka erfolgreich abgeschmettert zu haben.[22]

Emil Fickerts Beteiligung an der Zeitschrift dürfte tatsächlich ein pro-forma-Akt geblieben sein. In einer „feministischen" Machtposition aktiv wird er an anderer Stelle: im „Heimhof". An diesem letzten Projekt Auguste Fickerts, einem genossenschaftlich organisierten Einküchenhaus für „alleinstehende" Beamtinnen, ist Emil als Genossenschafter und zunächst wohl auch als finanzieller Berater beteiligt. Das Haus eröffnet im Herbst 1911 und wird seitens der dem Allgemeinen Österreichischen Frauenverein nahestehenden (Post-)Beamtinnen von Anfang an skeptisch betrachtet. Es hat bauliche Mängel, es gibt Probleme mit der Verwaltung, und die erwerbstätigen Frauen der unteren Mittelschicht, für die es ursprünglich gedacht war, können sich die Wohnungen nicht leisten. Im Sommer 1912 bringt Emil Fickert, unterstützt von einigen Frauen, ein Mißtrauensvotum gegen den Vorstand ein und wird wenige Monate später selbst Direktor. Für das *Neue Frauenleben* scheinen damit die Probleme auch gelöst; nicht so für manche der organisierten Beamtinnen: Emil lasse zu, daß Auguste Fickerts Andenken attackiert werde, und es gehe ihm nur um Geschäftemacherei.[23] Bei der Jahresversammlung 1914 wird ihm vorgehalten, er gebärde sich autokratisch, übergehe Beschwerden von Heimbewohnerinnen, behandle die Frauen wie unmündige Kinder und habe im Haus quasi Kasernendrill eingeführt.[24]

Emil Fickert verbleibt in leitender Funktion, treibt vor dem und im Krieg die Bemühungen um ein zweites Heim voran und verknüpft bei ehemaligen Freundinnen Auguste Fickerts die Werbung für neue Genossen-

---

der Frauen", usw.; vgl. z. B. WStLB 71.143/8 (Korrespondenz um Krankheit und Tod), Leopoldine Kulka an Emil Fickert, 24.6.1910.

21 WStLB 71.142/3 (Korrespondenz um Krankheit und Tod), Ida Baumann an Emil Fickert, 24.6.1910.

22 Vgl. Außerordentliche Generalversammlung, wie Anm. 11.

23 Vgl. z. B. „Zur Generalversammlung der Genossenschaft Heimhof", in: Postanstaltsbeamtin, 5, 7 (Juli 1913), 2–4.

24 Vgl. Karoline Baron, Zur Generalversammlung der Bau- und Wohngenossenschaft Heimhof, in: Postanstaltsbeamtin, 6, 4 (April 1914), 5f. Handelt es sich um Vorwürfe, wie sie an Auguste Fickert gerichtet sein könnten, nur daß keine je gewagt hätte, sie öffentlich auszusprechen?

schaftsanteile mit dem Einsammeln alter Briefe seiner Schwester,[25] die er um fast ein halbes Jahrhundert überlebt.

Ida Mayer oder im Namen der Freiheit

Für Augustes Geist und Ida Baumanns Ansehen, gegen Emils unverdienten Terraingewinn und Kulkas Alleinvertretungsanspruch tritt Ida Mayer auf, eine politisch engagierte Postbeamtin, zu Beginn ihrer Karriere im *AÖF* eine der eifrigsten und besonders geschätzten Schülerinnen Auguste Fickerts. Diese begegnet ihr als „Lichtgestalt", als Inkarnation der „freien Frau". „Im Namen der Freiheit" argumentiert Ida Mayer auch später, als Machtkonflikte zwischen Auguste Fickert und ihr virulent werden.[26] Sie verantwortet die Ablösung der quantitativ beachtlichsten Gruppe im *AÖF*, der Beamtinnensektion, vom „Mutterverein" und hat sich zum Zeitpunkt von Auguste Fickerts Tod ihren eigenen Machtbereich im *Zentralverein der Postanstaltsbeamtinnen* und in dessen Zeitschrift aufgebaut.

Die Gründung eines selbständigen radikalfeministischen Beamtinnenvereins, nach außen hin ein harmonischer, praktischen Notwendigkeiten Rechnung tragender Akt, war innerhalb des Vorstands des *AÖF* alles andere als unumstritten. Ida Mayer selbst steht, nach einigem Auf und Ab aus Aussöhnungsritualen und erneuten Konflikten, im Frühjahr 1910 bei Auguste Fickert in Ungnade. Eine Übernahme der Pflege der Schwerkranken durch ihre, Mayers, Mutter solle Marianne Fickert doch bitte beim behandelnden Arzt einfädeln, ihren Namen möge sie aber der Kranken gegenüber lieber nicht erwähnen.[27]

Mayer, auch Mayerlein, hat es als eine der ganz wenigen Frauen aus Auguste Fickerts Umfeld verstanden, sich mit Ida Baumann gut zu arrangieren. Nach anfänglichen Konflikten, denen Mayerlein mit Briefen auf englisch und französisch, „in Versen, in Prosa"[28] begegnet, unternehmen sie zu dritt Reisen und Bergtouren, und die junge Ida sieht sich als politische Schülerin auch Fräulein Baumanns.

Die Bündnisachse Ida/Ida besteht auch noch nach Auguste Fickerts Tod, während Mayers Verhältnis zu Leopoldine Kulka, das einstmals kollegial und freundschaftlich war, in gegenseitige Ablehnung gekippt sein dürfte. Mayer unterstützt Baumann bei den Auseinandersetzungen um die Nachfolge des *Neuen Frauenlebens* in den Attacken gegen Kulka und Emil Fickert mit Vehemenz, und sie nutzt die Ressourcen „ihrer" Organisation weidlich. Die Zeitschrift des *Zentralvereins*, *Die Postanstaltsbeamtin*, wird zu einem strategischen Ort, von dem aus sich „innerparteiliche" und oft heftige Kritik am *AÖF* entfaltet. Ida Mayer selbst

25 Z. B. WStLB 71.071, Wilhelmine von Troll an Emil Fickert, 20.11.1916.
26 Z. B. WStLB 153.454, Ida Mayer an Auguste Fickert, 18. 11. 1899, und WStLB 153.486, Ida Mayer an Auguste Fickert, 29.12.1909.
27 WStLB 71.143/2 (Korrespondenz um Krankheit und Tod), Ida Mayer an Marianne Fickert, 22.5.1910.
28 WStLB 153.466, Ida Mayer an Auguste Fickert, 14.8.1901.

bemängelt hier Passagen in Kulkas Nachruf auf Auguste Fickert[29] und macht den Verlauf der Krisensitzung um die Leitung der Zeitschrift öffentlich. Die *Postanstaltsbeamtin* berichtet regelmäßig über die stürmischen Heimhof-Versammlungen und läßt die Vertreterinnen des *AÖF* hiebei nicht gut wegkommen.

In der Funktion der Herausgeberin und verantwortlichen Redakteurin der *Postanstaltsbeamtin* findet sich 1911/12 kurzfristig Ida Baumann, gefolgt von Antonie Hug-Hugenstein, die ja schon als „christliche" Anwärterin auf die Leitung des *Neuen Frauenlebens* im Spiel war. Als Antonie Hug-Hugenstein Anfang 1913 schwer erkrankt, übernimmt die Agenden vorübergehend ihre (Halb-)Schwester, die Lehrerin und später vielbeachtete Kinderanalytikerin Hermine Hug-Hellmuth.[30] Ab dem Herbst 1913 liegt zumindest nominell die Leitung der Zeitschrift wieder dauerhaft in den Händen einer altgedienten Funktionärin des *AÖF*, Marie (Beyer-)Musill.[31] Ida Mayer kandidiert 1912 nicht mehr für den Vorstand des Zentralvereins und verschwindet noch vor dem Krieg gänzlich von der politischen Bildfläche.

Ausblick

Die hier in ihrer politischen Biographie skizzierten Feministinnen übten sich in der öffentlichen, auch widerständigen Verankerung einer eigenen politischen und emotionalen Kultur. In diesem Prozeß einer Suche nach Absicherung und Fortbestand ihrer Formation orientierten sie sich (unter anderem) quasi-religiös. Sie folgten der Idee, der Geist einer Führerin begründe die politische Genealogie und müsse sie weiterhin begleiten. Hat er sie begleitet? Im Ersten Weltkrieg vollziehen Frauen und Frauenorganisationen passagere „patriotische" Schulterschlüsse und organisieren dann auch ihre Konfliktstrukturen neu. Ein Jahrzehnt nach Auguste Fickerts Tod sind gesellschaftliche Umbrüche in Österreich Realität, die einigen Visionen der radikalen Frauenbewegung nahekommen: formelle „Fortschritte" für Arbeiter/innen, Sozialdemokrat/inn/en, „Frauen"

29 Ida Mayer, Ein Wort an die Getreuen Auguste Fickerts, in: Postanstaltsbeamtin, 2, 8 (August 1910), 88.

30 Hermine Hug-Hellmuth wurde 1924 vom Sohn ihrer (1915 verstorbenen) Schwester ermordet. Beide Hug-Schwestern verschwinden immer wieder für längere Zeiträume aus den Rekonstruktionsversuchen ihrer Biograph/inn/en; als Herausgeberinnen einer Beamtinnenzeitung hat sie bislang noch keine/r vermutet. Vgl. Wolfgang Huber, Die erste Kinderanalytikerin, in: Heimo Gastager u. a. Hg., Psychoanalyse als Herausforderung, Wien 1980, 125–134; George MacLean und Ulrich Rappen, Hermine Hug-Hellmuth. Her Life and Work, New York/London 1991; Angela Graf-Nold, Der Fall Hermine Hug-Hellmuth, München/Wien 1988; Inge Stephan, „Ein Opfer der Psychoanalyse?" Hermine Hug-Hellmuth (1871–1924), in: dies., Die Gründerinnen der Psychoanalyse, Stuttgart 1992, 105–127.

31 Marie Mus(s)ill, geboren 1854, Sterbedaten nicht bekannt, Lehrerin, engagierte sich um 1890 im Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen Österreichs und war Gründungsmitfrau des *AÖF*. Sie übte hier bis 1904 Vorstandsfunktionen aus und wurde dann ehrenhalber ins Revisionskomitee (Gremium zur Rechnungsprüfung) des Vereins gewählt. Ähnlich wie Auguste Fickert hatte sie mehrmals große berufliche Schwierigkeiten aufgrund ihres antiklerikalen Engagements.

generell. Auguste Fickerts große Projektgründungen jedoch sind sämtlich aufgelöst oder strukturell gänzlich verwandelt: Das *Neue Frauenleben* stellt Mitte 1918 sein Erscheinen ein, der *AÖF* agiert ab 1919 kaum mehr öffentlich, die Postbeamtinnen organisieren sich als eine der letzten Frauenberufsgruppen gewerkschaftlich zusammen mit Männern, und der Heimhof übergibt seinen Namen einem sozialdemokratischen Wohnprojekt für Kleinfamilien, nicht für Frauen auf der Suche nach Autonomie jenseits traditioneller familiärer Strukturen.